

Wenn Wohnort und Wahlkreis weit auseinanderliegen

Diese Direktkandidaten leben weit weg von dort, wo sie kandidieren

Bei der Wahl zum Abgeordnetenhaus am 18. September können die Bürger mit ihrer Zweitstimme entscheiden, welche Partei mit wie vielen Politikern im Parlament vertreten sein wird. Mit ihrer Erststimme bestimmen sie aber auch, welche Politiker als sogenannte Wahlkreisabgeordnete die Interessen ihrer Nachbarschaft im Parlament vertreten sollen. Die direkt gewählten Volksvertreter sollen sicherstellen, dass im politischen Prozess nicht nur die Interessen der gesamten Stadt, sondern auch lokalspezifische Anliegen Gehör finden.

Eine Analyse der Berliner Morgenpost von Daten der Landeswahlleiterin hat ergeben, dass die meisten Direktkandidaten entweder in ihrem Wahlkreis oder in unmittelbarer Nähe des Wahlkreises wohnen. Die durchschnittliche Entfernung beträgt laut statistischer Auswertung gut vier Kilometer.

Es gibt aber etliche Ausreißer. So wohnen zehn Direktkandidaten sogar mehr als 20 Kilometer entfernt von ihren jeweiligen Wahlkreisen. Auf Anfrage der Berliner Morgenpost zeigten sie sich aber überzeugt, die Interessen der Bürger, die sie wählen, trotz der Entfernung gut vertreten zu können.



Anja-Beate Hertel, SPD. Sie tritt im Wahlkreis 805 in Neukölln an – wohnt aber im Reinickendorfer Stadtteil Frohnau. Die Distanz zwischen politischer Wirkungsstätte

und Wohnort erklärt sich bei der 1961 geborenen Politikerin nicht durch einen Umzug. Die gelernte Industriekauffrau verkrachte sich wegen inhaltlicher Differenzen vielmehr mit ihren Parteifreunden in Reinickendorf – und verlegte den Schwerpunkt ihrer Parteiarbeit daher rund 25 Kilometer nach Süden: in den Neuköllner Stadtteil Buckow. Dort tritt die Innenpolitikerin, die von 1999 bis 2011 einen Sitz im Abgeordnetenhaus hatte, nun als Wahlkreisabgeordnete an. „Als Innenpolitikerin stehe ich den Positionen von Heinz Buschkowsky und der Neuköllner SPD in der Innen- und Integrationspolitik nahe, die in anderen Bezirken lange nicht mehrheitsfähig waren“, sagt Hertel. An der Basis komme ein solcher Wechsel aber nicht immer gut an, räumt sie ein.



Iris Spranger, SPD. Die stellvertretende Landesvorsitzende ihrer Partei tritt als Direktkandidatin im Wahlkreis Mahlsdorf / Kaulsdorf-Süd im Bezirk Marzahn-Hellersdorf an. Spranger wohnt aber in Frohnau. In ihrem Wahlkreis ist die baupolitische Sprecherin der SPD aber dennoch tief verwurzelt. Sie hat viele Jahre im Bezirk gewohnt, ist dort 1994 auch in die Partei eingetreten. „Es ist ja kein Geheimnis, ich habe meinen Mann kennengelernt und bin vor drei Jahren mit ihm zusammengezogen“, sagt Spranger. „Ich habe aber keine Minute überlegt, ob ich politisch nach Reinickendorf gehe.“



Erol Özkaraca, SPD. Der Abgeordnete tritt in einem Wahlkreis im Norden Neuköllns an, lebt aber seit einigen Jahren in Frohnau. Vor dem Umzug wohnte der gebürtige

Hamburger, der zum Studium nach Berlin kam, lange in Rudow. Er wisse zwar, dass es zur politischen Kultur gehöre, am Wohnort zu kandidieren. Die Familie habe aber ein Haus mit Garten gewollt, sagt Özkaraca. Das gebe es im Neuköllner Norden nun mal nicht. „Ich bin da eigentlich nur zum Schlafen, kenne mich dort kaum aus“, sagt der Rechtsanwalt. Ihm sei aber klar, dass das Sozialneid auslösen könne.

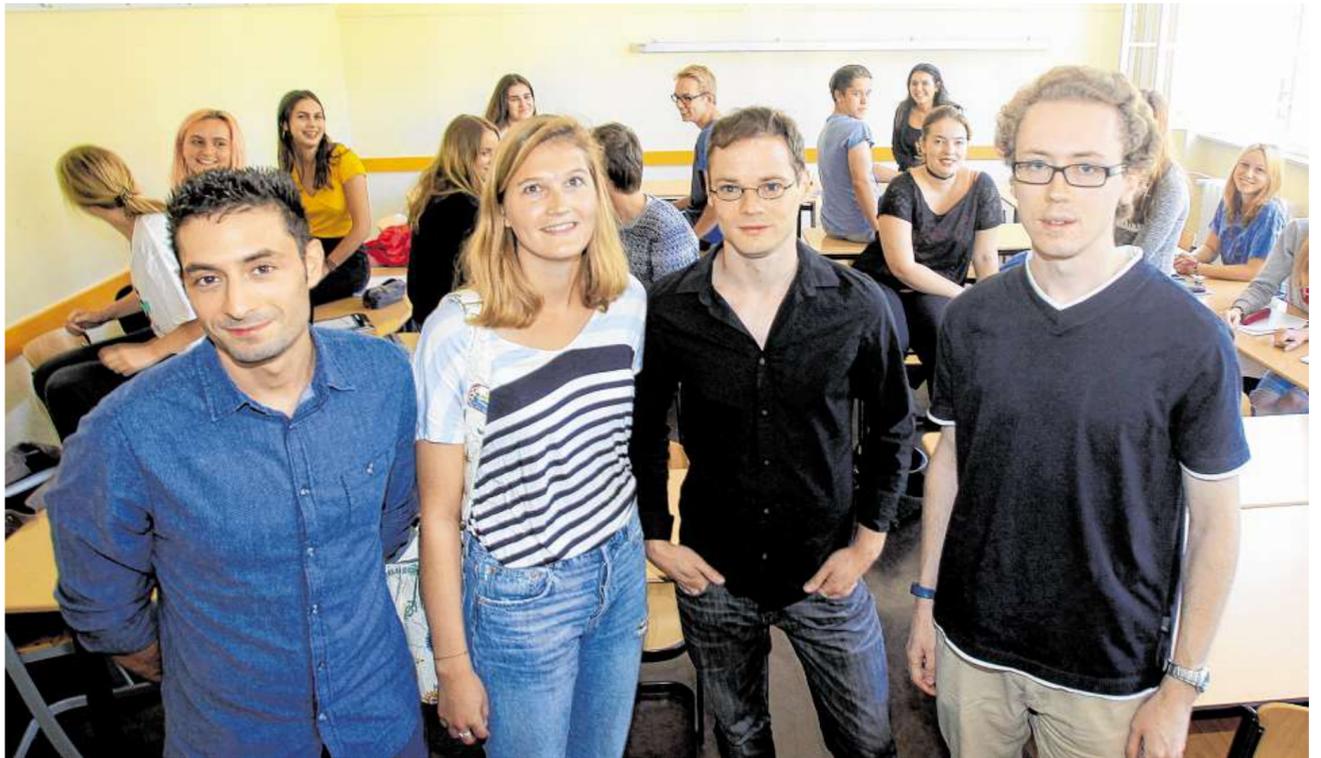


Wolfgang Albers, Die Linke. Der gesundheitspolitische Sprecher seiner Fraktion tritt in Malchow/Hohenschönhausen im Bezirk Lichtenberg an. Albers wohnt aber in Wannsee – am anderen Ende der Stadt. Seine politische Arbeit im Wahlkreis beinträchtigt das nicht, findet der in Essen geborene Chirurg und Experte für Gesundheits- und Hochschulpolitik. „Das Entscheidende ist, dass man gute Sachpolitik macht“, sagt Albers. In seinem Wahlkreis in Lichtenberg sei er regelmäßig und halte Kontakt über sein Büro. „Das Einzige, was nervt, ist der 34 Kilometer lange Weg im Stadtverkehr“, sagt Albers.



Holger Krestel, FDP. Krestel tritt in Tempelhof-Schöneberg an. Er lebt aber gut 20 Kilometer entfernt im Falkenberger Feld in Spandau. Mit seiner politischen

Heimat verbindet den FDP-Politiker, der bis 1987 zunächst der CDU angehörte, noch einiges. Hier hat der 60 Jahre alte Diplom-Politologe 1974 seinen Schulabschluss gemacht. „Bis heute bin ich im Bezirk aktiv“, sagt Krestel. Von 2010 bis 2013 vertrat Krestel die Interessen der Tempelhof-Schöneberger im Bundestag, zuvor auch im Abgeordnetenhaus. „In Spandau wohne ich nicht zuletzt, um mich mit meiner Frau um meine 86-jährige Mutter zu kümmern“, sagt Krestel.



Premiere für Lehramtsstudenten: Erkan Seven, Elisabeth Quelle, Sebastian Kreutz und Clemens Winkler (v. l.) müssen ein Praxissemester absolvieren JÖRG KRAUTHÖFER

Lehrer für ein halbes Jahr

Für 750 Studierende hat am Mittwoch eine verbindliche Praxisphase begonnen. Ein Besuch in Reinickendorf

ANDREA HUBER

Qualifizierte Lehrer sind gefragt. Doch wie gut werden Studierende auf die Praxis vorbereitet? Vielfach war der Frust in der Vergangenheit groß, wenn der Nachwuchs nach einem langen Studium in den Schulen ankam. Der Alltag sah oft ganz anders aus als in der Theorie. Das soll sich ändern: Am Mittwoch hat für 750 Berliner Studierende an 316 Schulen das neu eingeführte Praxissemester begonnen. Schon lange habe es die Forderung gegeben, den Praxisanteil des Studiums zu erhöhen, so Bildungssenatorin Sandra Scheeres (SPD) im Gabriele-von-Bülow-Gymnasium. Das Praxissemester, das für Master-Studierende nun Pflicht ist, gehört für sie zur „Modernisierung der Lehrerausbildung“.

Das Gespräch mit vier Master-Studierenden, die an der Reinickendorfer Schule und am Humboldt-Gymnasium ihr Praxissemester absolvieren, macht am Mittwoch deutlich, wie hoch die Erwartungen auf allen Seiten sind. Sebastian Kreutz will später als Lehrer für Politik und Philosophie arbeiten. Das Praxissemester sei eine Möglichkeit, einen wirklichen Eindruck von den Aufgaben im Schulleben zu erhalten, sagt er. Auch Elisabeth Quelle, die Französisch und Geschichte unterrichten will, ist sehr gespannt auf das kommende halbe Jahr: auf die Schulstunden, in denen sie hospitieren wird, auf die Fachkonferenzen und Elternabende, an

den sie teilnehmen soll. Sie hat nach dem Bachelor-Examen und vor Beginn des Master-Studiums freiwillig ein Jahr an einer chilenischen Schule gearbeitet.

Wie Sebastian Kreutz und Elisabeth Quelle hören auch Erkan Seven und Clemens Winkler genau zu, als Schulleiterin Heike Briesemeister von den vielen, auch sozialen Herausforderungen des Lehrerberufs spricht. Die Einführung einer praktisch orientierten Phase schon während des Studiums sei längst überfällig gewesen, so die Schulleiterin. Unhaltbar war in ihren Augen der Zustand, dass erst mit dem Referendariat die Erkenntnisphase begann: Eigne ich mich überhaupt für diesen Beruf?

Dass es in der Schule nicht nur um das Weitergeben von Wissen geht, son-

dern zudem um Herzensbildung – auch das soll das Praxissemester nach Meinung von Heike Briesemeister vermitteln. Zusammen mit Vertretern aus den vier Berliner Universitäten, die Lehrer ausbilden, aus der Bildungsverwaltung und mit anderen Schulleitern saß Heike Briesemeister in Arbeitsgruppen, die das Praxissemester konzipiert haben. „Die Schulen haben ein egoistisches Interesse daran, dass es gut läuft“, sagt sie.

Optimistisch klingen auch die Aussagen der beiden Lehrer aus dem Gabriele-von-Bülow-Gymnasium, die als Mentoren die Studierenden begleiten. Während der halbjährigen Praxisphase hat jeder Studierende einen Mentor – einen für jedes Fach. Barbara Hosse ermutigt die ernst dreinblickenden ange-

henden Lehrer: „Der Beruf hält jung, man bekommt immer wieder Input.“ Sie sieht es als große Aufgabe an, die jungen Leute dabei zu unterstützen, einen eigenen Weg zu finden. Auch Simon Jander will den Studierenden helfen, eine Lehrerpersönlichkeit zu entwickeln. Eine große Verantwortung, denn: Das Praxissemester sei eine entscheidende Phase für den weiteren Lebensweg.

Bildungssenatorin Scheeres hofft auf Klebeffekt

Zunächst wollen die Mentoren nun mit ihren Studierenden viele Gespräche führen, Lehr- und Stundenpläne durchgehen und sie in den Unterricht mitnehmen. Später unterstützen sie sie bei der Planung eigener Unterrichtsstunden.

Für jeden der 750 Masterstudierenden im dritten Semester konnte ein passender Platz gefunden werden, so die Bildungsverwaltung. Mit dabei sind 89 Grundschulen, 180 Integrierte Sekundarschulen und Gymnasien, 20 Sonderpädagogische Schulen und 27 berufliche Schulen. Die Einführung eines verbindlichen Praxissemesters gehört zur Neuordnung der Lehramtsstudiengänge, die bereits im Herbst 2015 startete.

Neben den Mentoren baut auch die Bildungssenatorin auf einen „Klebeffekt“ der Praxisphase: „Ich hoffe, dass Sie feststellen werden, dass dies der richtige Beruf für Sie ist“, gab sie dem Nachwuchs mit auf den Weg.

Schulstart mit Schwierigkeiten

Offene Stellen Etwa zehn Prozent der Lehrerstellen sind nach dem Start des neuen Schuljahres noch offen. Das geht aus einer Abfrage der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) an den Berliner Schulen hervor. Insgesamt 61 Schulen haben sich an der Schnellabfrage beteiligt.

Qualitätsverlust Der Pflichtunterricht könne abgedeckt werden, so die GEW. Allerdings warnte der GEW-Vorsitzende Tom Erdmann vor einem Qualitätsverlust. Insgesamt 35 Prozent der Lehrer, die jetzt neu an den Schulen seien, hätten keinerlei pädagogische Vorbildung, sagte Erdmann.

Erziehermangel Dramatische Auswirkungen hat der Fachkräftemangel auch bei den Erziehern. Laut Gewerkschaft sind allein in den Ganztagschulen, die mit staatlichen Erziehern arbeiten, 150 Stellen unbesetzt. Besonders viele gebe es in Lichtenberg und in Marzahn-Hellersdorf. flo

Star-Architekt kündigt dem Bund

Millionenstreit um Honorare. Lüders-Haus wird erst 2020 fertig

Der Stararchitekt Stephan Braunfels steigt aus der Erweiterung des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses am Reichstager in Mitte aus. Er habe die Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Bauordnung und Raumwesen (BBR) beendet, weil die Behörde ihm fast 14 Millionen Euro schulde, davon mehr als acht Millionen alleine für die Erweiterung des Lüders-Hauses, schreibt Braunfels in einer am Mittwoch verbreiteten Mitteilung.

Es sei das erste Mal, dass er einen Auftrag gekündigt habe. „Ich habe die Entscheidung viele Jahre vor mir hergetragen, denn die Bauten des Deutschen Bundestages gehören nicht nur zu den größten und schönsten in Berlin, sondern sind auch die größten und schönsten Gebäude meiner nun 40-jährigen Architektenlaufbahn“, schreibt Braunfels. Der Bundestag sei seit mehr als zwanzig Jahren „der beste Bauherr“ den man sich denken könne. Das BBR, das das Projekt vor acht Jahren übernommen habe, sei dagegen „Deutschlands schrecklichste Baubehörde“. Nach eige-

ner Darstellung musste Braunfels wegen der finanziellen Ausfälle sein Haus in Potsdam und Teile seiner Kunstsammlung verkaufen. Ein Sprecher des Bundesbauministeriums sagte auf Anfrage, man äußere sich nicht zu juristischen Streitigkeiten in dieser Form, und verwies auf das BBR. Dort war am Mittwoch niemand zu erreichen.

Laut einem Bericht der RBB-Abendschau vom Mittwochabend wird sich die Fertigstellung des Erweiterungsbaus des Lüders-Hauses erneut verzögern. Dieser werde nun erst Ende 2020 fertig werden. Das gehe aus einem internen Rahmenterminplan hervor. Braunfels und das Bundesamt bestätigten die Verzögerung. Demnach geht es unter anderem um eine undichte Bodenplatte, die

komplett erneuert werden müsse. Laut Rahmenterminplan soll allein diese Sanierung bis Mai 2018 dauern. Im Anschluss müsse die komplette Technik ebene im zweiten Untergeschoss neu eingebaut werden. Für die Übergabe an den Bundestag sehe der Plan den Zeitraum zwischen September und Dezember 2020 vor. Unklar sei, wie teuer es werde. Bisher hatte das Bundesamt für Bauwesen 190 Millionen Euro für den Bau vorgesehen. Um wieviel sich diese Summe nun erhöhen wird, dazu seien laut Bundesamt „zum jetzigen Zeitpunkt noch keine belastbaren Angaben möglich“.

Der Erweiterungsbau mit seinem markanten Dach sollte ursprünglich bereits 2013 fertig werden. Die Probleme

mit den Bodenplatten, die bereits vorher aufgetreten waren, sorgten jedoch für Verzögerungen. Bereits vor einem Jahr war bekannt geworden, dass die Platte undicht ist und Wasser eindringt. Zuletzt hieß es, das 44.000 Quadratmeter große Gebäude könne Anfang 2017 fertiggestellt werden. Dieses Ziel ist nun offenbar nicht mehr zu erreichen.

Das Hauptgebäude des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses war, ebenfalls nach einem Entwurf des Architekten Stephan Braunfels und ebenfalls aus Sichtbeton gefertigt, nach einer Bauzeit von fünf Jahren bereits 2003 fertiggestellt worden. Es gehört, neben dem Paul-Löbe-Haus und dem Bundeskanzleramt mit Kanzlergarten, zum sogenannten „Band des Bundes“ und beherbergt den nach dem Plenarsaal im Reichstagsgebäude zweitgrößten Raum des Deutschen Bundestags. Dort tagen beispielsweise Abgeordnete von Untersuchungsausschüssen. Außerdem ist in dem Haus das Wissenschaftliche Dienstleistungszentrum des Bundestages samt Parlamentsbibliothek untergebracht.

Der Spatenstich für den Erweiterungsbau erfolgte im November 2010. Er führt das bereits fertige gestellte Hauptgebäude bis an die Luisenstraße fort und wirkt – dem Augenschein nach – als wäre er praktisch fertig. kr



Von einem Bauzaun umgeben: Der Erweiterungsbau des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses am Reichstager in Mitte

DPA/PAJ BERND VON JUTRCZENKA

JETZT NEU!

tip Berlin

14 Tage Programm
08.09. bis 21.09.2016

DIE KUNST DER STUNDE

PROJEKTRÄUME, MUSEEN, MESSEN – ALLE SIND DABEI. JETZT KOMMT DIE KUNSTWOCHE DES JAHRES

tip Berlin
BERLIN
ART WEEK

tip Berlin
VOR DER WAHL
Welches Bild haben wir?

Fernsehen

14 Tage Programm
08.09. bis 21.09.2016

Im Wald und auf der Heide

MIT TV-PROGRAMM ZUM HERAUSNEHMEN

Auch im Abo:
tip-berlin.de/abo